

# ÄTZEND

Von Franz Zeller

Die Einsamkeit ist keine Hyäne. Sie befällt dich nicht in einem Augenblick der Schwäche. Sie ist ein Virus. Wenn sie dich einmal infiziert hat, wirst du sie nicht mehr los. So wie Herpes.

Zur Hyäne kann aber werden, wer sehr gekränkt wurde. Wer in einem Augenblick der Schwäche dachte und fühlte, dass die Zeit der Einsamkeit um ist. Und deshalb bleibe ich heute länger in der Apotheke. Es sind immer irgendwelche Spezialrezepte zuzubereiten, Mischungen chinesischer Kräuter und anderer Firlefanz, der sich in der Kasse recht gut macht. Aber ich rühre keine esoterische Salbe für eine Zahnarztgattin Mitte 40 an. Ich fülle Dihydrogensulfat in ein altes Gurkenglas ab - Schwefelsäure. Sie macht aus einem Gesicht eine Brandstätte.

Ich brauche ein Glas mit einer großen Öffnung. Nur so kann man mit einem gezielten Schwung einen Riesenschwall auf die Reise schicken. Ein Kübel wäre optimaler, aber zu auffällig.

Ich habe Melitta vor vier Monaten via Facebook kennen gelernt. Sie war die Freundin eines Freundes. Nun ja, „Freund“ ist ein bisschen überzogen. Andy ist ein Mitarbeiter.

Facebook hat mir vorgeschlagen, Melitta meiner Freundesliste hinzuzufügen. Ich bin sozial nicht so schwach, wie Sie vielleicht glauben. Ich wähle nur sehr gut aus. Darum kann ich auch keinen Mannschaftssport spielen. Nehmen Sie Volleyball. Die Vorstellung zu Sechst auf einem Platz von der Größe meines Wohnzimmers zusammen gepfercht zu sein – das macht mich ganz krank.

Im Golfclub hingegen rede ich mit allen, die ich am Platz treffe. Aber ich habe keinerlei Ambitionen, sie nach Hause einzuladen oder mit Ihnen bei einem Charityturnier abzuschlagen.

Als Melitta auf meinem Bildschirm auftauchte, hatte ich 19 Facebook-Freunde, darunter die halbe Belegschaft meiner Apotheke. Den Rest kannte ich nicht einmal von Angesicht zu Angesicht. Es ist eine sehr angenehme Art, Distanz zu halten.

19 Freunde auf Facebook. Jetzt mal ganz ehrlich: damit ist man beziehungs-technisch ein Outcast, eine Unperson, ein digitaler Versager. Jedenfalls keiner, den man in der virtuellen Welt ernst nehmen kann. Vielleicht hat auch dieses Wissen mitgespielt, zumindest die 20 voll zu machen.

Melitta war anfangs eine blonde Locke. Statt durch ein mehr oder minder originelles Porträtfoto präsentierte sie sich mit einem Haarteil, was ich sehr angenehm zurückhaltend finde. Irgendwann in der Mittagspause klickte ich auf ein Foto, das sie ihrem Profil hinzugefügt hatte. Nichts Aufreizendes, keine lächerliche Pose, wie man sie sonst so oft in diesem Freundschaftsnetzwerk findet.

Nein, Melitta war anders. Sie stellte ein Gartenfoto ins Netz, eine Feuerlilie vor einer unscharfen Engelsstatue. Das machte mich neugierig. Frau und Engel und Feuer und Garten. Klingt wie die Quadratur des Kreises. Das Weiche und das Schöne, das Ekstatische und das Sanfte.

In der ersten Welt geht alles ganz anders. Da streift man unabsichtlich über den Arm der Frau, die man begehrt, man beginnt die selben Dinge interessant zu finden und sieht sich lachend an, weil man plötzlich in derselben Zeitzone lebt und atmet, dann stoßen die Knie unter dem Tisch zufällig aneinander, und irgendwann ist Haut an Haut das Unvermeidbare und einzig Logische.

Im Netz klickt man sich weiter. Und näher. Und man schreibt in kurzen Sätzen aufeinander zu.

Zuerst waren es nur anerkennende Eintragungen auf jener Seite, die alle sehen, auf dem Dorfplatz der elektronischen Freundschaftswelt.

*Beneide dich um deinen engelhaften Garten.* Das war schnell hingeschrieben.

„Ja, so kennen wir Melitta. Ein Wesen wie von einer anderen Welt“, schrieb ein anderer drunter.

Ein Satz, der eine Nachfrage buchstäblich nahelegte. *Gibt's eine Tür zu dieser Welt?* – eine Vertraulichkeit, die ich mit einem augenzwinkernden Smiley relativierte. Und so lief das weiter, wie am Schnürchen. „klar“, schrieb Melitta zurück, „du musst nur den Schlüssel dazu finden.“

Sie lädt wieder ein Foto hoch. Die Locke des Profilfotos stammt offenbar wirklich von ihr. Nur dass ihre Haare mit einem Band gezähmt wurden. Ich mag es, wenn Frauen nicht auf Hasch-mich, ich-bin-der-Frühling machen.

Irgendwann, nachdem sie zwei Tage nicht online war, tippst du dann *Ein Leben ohne deine Postings ist fast undenkbar*.

„vielleicht treffen wir uns mal bei andy - zu einem verbalen posting in echtzeit...“, schreibt Melitta zurück. Die drei Punkte sind eine Verheißung. Jetzt ist es Zeit, ins Separee umzusteigen und sich geschützt vor fremden Blicken via Postfach auszutauschen.

An manchen Tagen schreiben wir zehnmals und öfter hin und her. Abgesehen von ihrem Gartenfaible weiß ich mittlerweile, dass sie ihren Kater sehr liebt. Offenbar wohnt sie allein. Sie verschenkt sich eben nicht an den Erstbesten. Eine Frau wie geschaffen für mich. Nur das mit dem persönlichen Treffen, das möchte ich noch hinauszögern. Ich lese mich stattdessen in die Psychologie der Katzen ein, damit ich qualifiziert über meinen fiktiven Kater Jimmy berichten kann.

Ehrlich, das ist Liebe. Ich hasse Katzen nämlich. Ich bin allergisch auf diese Viecher.

Melitta wirkt fürsorglich und verantwortungsbewusst. Als kaufmännische Angestellte in einem Modehandel muss sie das wohl auch sein. Ich mag das. Aber ich muss mehr von ihr wissen. Je länger ich darüber nachdenke, umso klarer wird mir, dass ich sie auf eine Probe stellen muss. Der Mensch ist ein fehlbares Wesen. Er lügt, wenn er mit der Wahrheit nicht mehr weiter kommt, und er stiehlt, wenn niemand hinsieht. Nur mehr diese kleine Hürde trennt mich von Melitta.

Ich nehme das Foto eines Lehrlings. Ein gutaussehender Bursche. Ich musste ihn vor 7 Jahren raus werfen, weil er nebenbei mit Potenzpillen aus dem Internet zu dealen begann. Ich nenne ihn Aurelio und lege sein Profil in Facebook an. Sein Porträt zeigt nur seine schönen grünen Augen mit den langen schwarzen Wimpern. Laut Profil ist er nicht der geheimnisvolle Zurückhaltende, sondern ein Draufgänger. Ein Fallschirmspringer und Mountainbiker. Ab und zu macht Aurelio bei einem Triathlon mit. Das braucht er als Ausgleich zu seinem Job als Junior-Texter in einer Werbeagentur.

Ich bin Aurelios erster Freund. Schnell sammelt er ein paar Freunde aus meinem Umfeld. Das ist nicht schwer. Es sind vor allem Mitarbeiter aus meiner Apotheke. Aber ein Werber hat viele Freunde. Also müssen wir vorher auch noch die Freunde der Freunde einsammeln, bis wir wenigstens 60 beisammen haben. Das sind noch immer wenige für einen jungen Mann wie ihn. Die Ausrede: Aurelio ist gerade von einer Weltreise zurück gekehrt und steigt erst jetzt so richtig ein ins soziale Netz.

Nun ist es Zeit, meinen Versuchsballon Aurelio vor Melittas Nase steigen zu lassen. Es dauert keine zwei Stunden, und Aurelio zählt zu Melittas Freunden. Zuerst einmal sucht er nach Tipps für Mountainbiketouren in Melittas Nähe. Ich hab mich nicht getäuscht. Sie lässt den angeberischen Schönling hängen. Offenbar wirft sie sich fremden Menschen nicht an den Hals.

Tags darauf sehe ich Melittas Routenvorschlag auf Aurelios Pinnwand. Daran ist nichts auszusetzen. Melitta ist hilfsbereit und trotzdem zurückhaltend. Ich mag das.

Aurelio fragt natürlich nach, ob Melitta die Strecke schon selber abgefahren ist usw. Sie kommen ins Gespräch, ins virtuelle. Schließlich Aurelios Frage, ob sie die Tour nicht mitmachen möchte. Das sei ihr dann doch zu steil, meint Melitta. Aber wenn er nach der Abfahrt durstig sei: Ein Bier könne sie ihm als Wegzehrung anbieten.

Das ist nicht mehr die Zurückhaltung, die ich schätze. Blöderweise verletzt sich Aurelio bei einem Fallschirmsprung am Knöchel. Er muss die Tour absagen. Aber vielleicht darf er später mal auf das Bier zurück kommen?

Unvermittelt steigt Melitta auf das elektronische Separee um. Sie schickt Aurelio eine Privatnachricht. Ohne ihm nahe treten zu wollen – wie das sei mit Tandemsprüngen?

„Ein Tandemsprung“. Meine zuvor so bedachtsame Melitta.

Ich rufe bei ein paar Vereinen an, um mehr über das sinnlose Abenteuer zu erfahren und schreibe dann wieder als Aurelio zurück. En passant erwähnt Aurelio, dass sie mir, seinem Freund Kai, das bitte nicht erzählen soll. Ich sei da eher rational.

„nett, aber ein langweiler“, schreibt Melitta zurück. „ich fürchte, kai widmet sich vor allem seinem kater Jimmy und dessen entwurmung.“

Und das nach allem, was ich für sie getan habe. Ich habe mich durch die Sozialgeschichte der gemeinen Hauskatze gequält, Gartenbücher gekauft, die do's und don'ts des Verhaltens in sozialen Netzwerken gewälzt und ihr sogar einen künstlichen Freund erschaffen, mit dem sie schon nach zwei Tagen so vertraut ist als wär's ein Spielgefährte aus Kindertagen.

*by the way: ich mag frauen mit blonden locken* schreibt Aurelio. Dieser Internetprolo biedert sich Melitta auch noch mit seiner Kleinschreibung an.

„und ich mag deine wimpern“ kommt umgehend zurück. Sitzt sie vor dem Computer und wartet sie schon auf Aurelios Post?

Noch einmal, vor mittlerweile drei Tagen, versucht Aurelio Melitta eine Chance zu geben, ihre wackelnde Beziehung mit mir ins Lot zu bringen.

*Ich dachte, du gehörst zu kai,* lässt er vorsichtig einfließen.

„kai? meinst du das ernst?“ kommt mit einem vollmundig lachenden Smiley zurück. „ich mag männer, keine buchhalter.“

Das ist die ultimative Kränkung, der ultimative Vertrauensbruch. Diese Cybernutte kennt die Hyäne in mir nicht. Nicht die Art und Weise, wie sie sich in ihr Opfer verbeißen kann.

Als erster wird Aurelio dran glauben müssen. Er verdient es nicht, noch länger in dieser virtuellen Welt zu leben.

Vor zwei Tagen habe ich sein Profil gelöscht. Ich hoffe, Melitta zermartert sich das Herz auf der Suche nach ihm.

Mein Magen ist eine Grube. Ich weiß nicht, ob es die Enttäuschung ist, die unbändig in meinen Körper gefahren ist. Oder ob es die letzten Atemzüge einer lang genährten, verendenden Hoffnung sind. Dass ich endlich dort ankomme, wo ich hin gehöre.

Melitta weiß nicht, wie sehr ihre kleingedruckten Demütigungen mein Leben verändert haben. Und sie weiß nicht, wie sehr ein Gurkenglas ihr Leben verändern wird.